

Hillary und Messner? „Das waren Helden mit gefrorenen Bärten, mit denen ich nichts gemein hatte“

Vor 70 Jahren bestiegen Edmund Hillary und Tenzing Norgay als vermutlich erste Menschen den höchsten Berg der Welt. Helga Hengge gelang es als erster deutscher Frau. Im Interview spricht sie über ihre Erlebnisse im Himalaya, ihre Sorgen um die Zukunft der Bergvölker – und die wahren Heldentaten ihrer berühmten Vorgänger.

Timm Lewerenz

28.05.2023, 05:30 Uhr

München/Nepal. *Nur Fliegen kommt dem Himmel näher. Mit 8844 Metern ist der Mount Everest an der Grenze zwischen Nepal und Tibet der höchste Berg der Welt. Die Europäer wissen das seit der Vermessung Indiens 1852. Erst als sie mit den Versuchen begannen, ihn zu erklimmen, erfährt auch das Volk der Sherpas, dass ihr heiliger Berg, den sie Chomolungma nennen, einen Weltrekord hält.*

Keine Expedition ist ohne die Unterstützung des Bergvolkes, das sich vor Jahrhunderten im Himalaya ansiedelte, möglich. Auch nicht die erste erfolgreiche – genauer gesagt: überlebte – Besteigung vor 70 Jahren. Am 29. Mai 1953 erreichen der Sherpa Tenzing Norgay und der Neuseeländer Edmund Hillary den Gipfel des Mount Everest. Viele kommen nach ihnen: 1975 gelingt es der Japanerin Junko Tabei als erster Frau – mit selbst genähter Ausrüstung. 1978 besteigen Peter Habeler und Reinhold Messner den Gipfel als Erste ohne künstlichen Sauerstoff. Ein Jahr später schafft auch Hannelore Schmatz den Aufstieg als erste deutsche Frau. Den Abstieg überlebt sie jedoch nicht. Sie stirbt in 8300 Metern Höhe an Erschöpfung.

20 Jahre danach wagt Helga Hengge den Aufstieg: eine 33-jährige Modejournalistin, doppelte Staatsbürgerin, nicht geboren im Zillertal oder den Dolomiten, sondern in Chicago. 1999 schließt sie sich einer Expedition an – und wird die erste Deutsche, der die Besteigung des Everest gelingt.

Frau Hengge, als Sie 1999 zum Mount Everest aufbrachen, wie sehr waren Sie damals inspiriert von Ihren berühmten Vorgängern?

Ich habe erst 1996 in New York mit dem Klettern und Bergsteigen begonnen und kannte die deutsche Kletterszene und auch das Schicksal von Hannelore Schmatz damals nicht. Von Tenzing Norgay, Edmund Hillary, Reinhold Messner und Peter Habeler hatte ich gelesen – die haben mich allerdings eher abgeschreckt als inspiriert. Das waren die Helden der Berge mit gefrorenen Bärten und unbändiger Kraft, mit denen ich nichts gemein hatte. Fasziniert hat mich die Geschichte der „vielleicht“ Erstbesteiger auf der tibetischen

Nordroute, George Mallory und Sandy Irvine. Die Briten sind zwischen 1921 und 1924 aus der Landkarte hinausgewandert, um einen Weg zum höchsten Berg der Welt zu finden. Die Abenteuer, die sie erlebt haben – da wäre ich gerne dabei gewesen.



Bergbrüder: Im Mai 1953 gelang Tenzing Norgay (links) und Edmund Hillary die erste vollständige Besteigung des Mount Everest – wer von den beiden der Allererste war, verschwiegen sie ihr Leben lang.

© Quelle: --/epa/dpa

Bis heute ist umstritten, ob Mallory und Irvine den Gipfel erreicht haben. Auf jeden Fall endete es nicht gut: 75 Jahre später fand man Mallorys gefrorene Leiche, nur drei Wochen, bevor Sie den Everest besteigen sollten ...

Ja, wir waren am Berg, als Conrad Anker und sein Team George Mallory gefunden haben. Das war sehr berührend. Wir waren Mallory und seinem Team immer sehr nah am Berg, unsere Camps waren an denselben Stellen, wo die Abenteurer damals ihre Zelte errichtet haben, und wir haben auch die Ruinen des alten Klosters besucht, in dem die Briten damals vom Rimpoche – einem hohen Lama – empfangen wurden. Das war im Rongbuktal, seit Urzeiten ein heiliges Tal, zu dem Pilger aus ganz Asien strömten, um am Fuße des Berges mit der Muttergöttin Chomolungma zu kommunizieren. Den Zauber, den Mallory in seinen Aufzeichnungen beschreibt, konnte ich dort auch spüren.

Sind Tenzing Norgay und Edmund Hillary Helden?

Die erste definitiv erfolgreiche Besteigung des Mount Everest gelang Tenzing Norgay und Edmund Hillary im Mai 1953. War das eigentlich eine Heldentat?

Ja, auf jeden Fall. Nach so vielen gescheiterten Versuchen endlich den höchsten Punkt der Erde zu erreichen, das war unglaublich. Was Sir Edmund Hillary und Tenzing Norgay aber zu wahren Helden macht, ist die Entwicklungsarbeit, die sie im Khumbutal initiiert und über so viele Jahre gefördert haben – Schulen bauen, Krankenhäuser, Infrastruktur.

Auch Sie haben im Dorf Tzombuk am Fuße des Mount Everest Entwicklungsarbeit geleistet, haben den Bau einer Schule gefördert. Sie haben das Volk der Sherpas kennengelernt und Freundschaften geschlossen. Denkt man an die berühmten Besteigungen der Geschichte, hält sich die Anerkennung ihrer Leistungen oft in Grenzen. Wie groß ist der Anteil der Sherpas am Gelingen der Expeditionen?

Ihr Anteil am Gelingen einer Besteigung ist riesengroß. Ohne Lopsang, Phurba und Lacchu hätte ich den Aufstieg nie geschafft. Aber auch nicht ohne Russell, unseren Expeditionsleiter, meinen Bergsteigerkollegen, das ganze Sherpateam, unsere Küchenmannschaft und den Tibeter aus dem Rongbuktal, die uns unterstützt haben. Der Aufstieg auf den höchsten Berg der Welt ist immer ein Teamerfolg. Dabei geht es nicht nur darum, wer die schwersten Rucksäcke tragen kann, sondern vor allem um die emotionale Verbundenheit, die entsteht, das Commitment, zusammenzuarbeiten und aufeinander aufzupassen. Das ist die größte Stärke der Sherpas.



Teamwork: In der Gruppe, die es, geleitet vom Neuseeländer Russell Brice, zum Mount Everest schaffte, war Helge Hengge die einzige Frau.

© Quelle: helgahengge.com

Mittlerweile ist der Mount Everest zu einem touristischen Hotspot geworden, mit kultureller Infrastruktur, lukrativen Agenturen und nicht zuletzt großen Mengen an Abfall. Wie sehen Sie auf diese Entwicklung?

Zwiespalten. Das Khumbutal und seine Bewohner profitieren sicher davon, ein touristischer Hotspot zu sein. Lebensstandard, Ausbildung, Versorgung, Infrastruktur haben sich dramatisch verändert. Und so viele Menschen aus der ganzen Welt haben jetzt Zugang zu einem der schönsten Himalayataler. Das bringt auch Herausforderungen, wie

Müll, Helikopterlärm, Massentourismus – und unerfahrene Bergsteiger und Agenturen, die sich an den Everest wagen und allen anderen zur Gefahr werden.

Sorge um die Zukunft des Mount Everest

Vor allem Laien und so manche Journalisten, die es nie in die Nähe einer Bergspitze geschafft haben, sprechen gerne davon, dass Bergsteiger den Mount Everest „bezwungen“ hätten. Was halten Sie von dieser Wortwahl?

„Bezwungen“ ist ein ungewöhnliches Wort für eine Bergbesteigung. Ich mochte es nie. Der Mount Everest ist ein heiliger Berg. Wie gesagt, nennen die Tibeter ihn Chomolungma, was Muttergöttin der Erde bedeutet. Und bevor die Bergsteiger den Berg betreten, feiern alle Teams im Basecamp eine Puja – eine religiöse Zeremonie – bei der sie die Göttin um ihren Segen für den Aufstieg bitten. Stiefel, Eispickel, Stöcke und Steigeisen, alles, was den Berg verletzt, stehen zur Puja am Altar und die Mönche aus dem Kloster beten mit uns. Es hat etwas mit Respekt zu tun, Respekt vor der Natur und ein wenig Demut. „Bezwungen“ passt in diesem Zusammenhang nicht.

Mir scheint, mittlerweile werden die Berge doch zumindest in einem Sinne „bezwungen“: Durch den vom Menschen angeheizten Klimawandel. Was sind Ihre größten Sorgen hinsichtlich der Zukunft des Bergsteigens und der Berge selbst?

Meine größte Sorge ist, dass die Menschen, die zu den Füßen der Berge leben, durch das Abschmelzen der Gletscher ihre Wasserversorgung verlieren und mit ihr den Lebensraum.



Helge Hengge ist deutsch-amerikanische Bergsteigerin.

© Quelle: Niko Schmid-Burgk/hfr

Nach Ihrer Besteigung waren Sie zu Gast bei Harald Schmidt und Markus Lanz, Sie haben Bücher geschrieben und halten bis heute vor großem Publikum Vorträge über Ihre existenzielle Erfahrung in luftigen Höhen. Eine Frage an die studierte Philosophin: Hat der Everest Sie eigentlich weiser gemacht?

Ja, das glaube ich schon. Ich hoffe es zumindest. Der Mount Everest hat mich auf viele Weisen herausgefordert und ich bin mit sehr viel Demut und Respekt nach Hause gefahren.